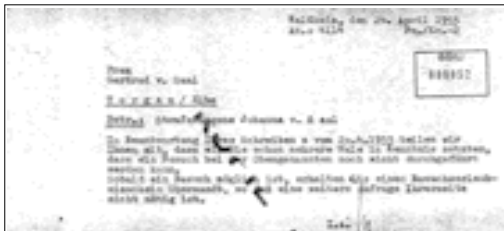




Paketschein (BSU W/4114/51, Bl. 23)



Ablehnung der Besuchserlaubnis (BSU W/4114/51, Bl. 52)



Unkorrekte Haftkarte aus Waldheim (BSU W/4114/51)

Gefangen zu sein ist wie ein Leben, ohne zu leben. Was Freiheit bedeutet, kann wohl auch nur der ermessen, der sie verlor. Nur derjenige versteht uns ganz, der Gleiches ertrug. Nichts ist dem vergleichbar, der nicht selbst schuldlos gefangen war.

(Johanna v. Saal wurde wegen ihrer kritischen Haltung zu den Volkswahlen in der DDR 1950 inhaftiert. Auf Grundlage von Denunziationsberichten wurde ihr von einem SMT in Halle Spionagetätigkeit vorgeworfen)

Heinrich George schrieb im September 1946 in seinen letzten Aufzeichnungen:

„Du spürst die Freiheit erst,
wenn Du gefangen bist,
und liebst sie heilig ernst,
wenn alle glühenden Gedanken,
die einst der Welt gehörten,
gefaßt in dieses kleine Stückchen Erde sind
und nur im Gleichschritt
des Gefangenseins verhallt.

... Ein Blatt in meinem Lebensbuch ist umgeschlagen, leer und unbeschrieben liegt die neue Seite da, zu wehe ist alles noch,

was mir geschah,
und nichts geblieben,
um es einzutragen. ...“

Es war Sonntag, der 17. Januar 1954. ... Zu Hause in Freiheit! Ich war nicht wirklich frei ... Jeden Tag verbrachte ich voller Angst zu Hause, wagte nicht, die Wohnung zu verlassen. Bei jedem Klingeln an der Korridortür glaubte ich: Jetzt wirst du wieder abgeholt. ... Nach meiner Haftentlassung, der gründlichen Untersuchung in Berlin-West im Flüchtlingslager, kam ich sofort in ein Sanatorium nach Bad Wildungen und anschließend noch zur Erholung in ein Heim bei Bad Schwalbach. Ein Jahr lang wurde ich außerdem noch mit Eigenblutspritzen behandelt. Mein Gesundheitszustand wurde nie mehr wie vor der Haft, er wird bis jetzt immer mit „ausreichend“ bezeichnet. Aber ich bin glücklich, daß ich überlebt habe! Es ist immer der Geist, der einen trägt.

(Entnommen aus den Lebenserinnerungen von Johanna Löffler, geb. v. Saal, 1993)



Rehabilitierungsbescheid (Sammlung Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle/Saale)

Herausgeber:

Regierungspräsidium Magdeburg

Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle (Saale)

Hausanschrift: Am Kirchtor 20, 06108 Halle,

Tel.: 03 45 - 2 20 12 13 od. 2 20 12 76

Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen Anhalt, Tel.: 03 91 - 5 67 50 51

Titelseite: Johanna v. Saal – Haftfoto aus der Sammlung Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle/Saale

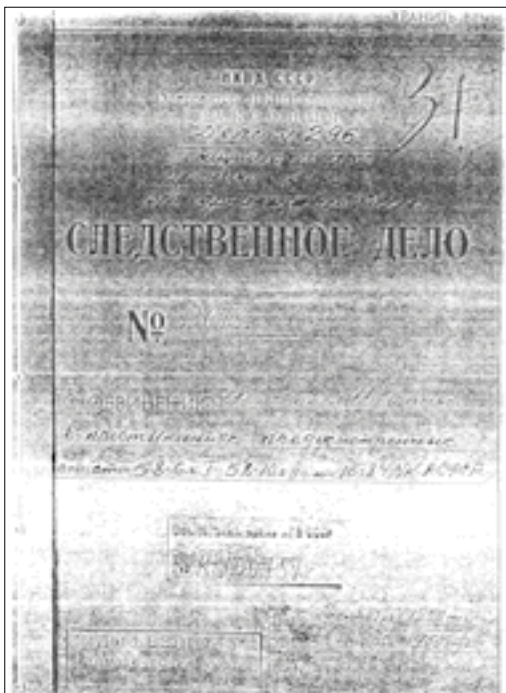
Inhaftiert im „Roten Ochsen“

Johanna v. Saal

1950



Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle (Saale) und Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt



NKVD Aktenblatt (1950) zu J. v. Saal (Sammlung Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle/Saale)

Hafterinnerungen von Johanna v. Saal

... Danach kam ich in Einzelhaft, die Zelle nur mit einer Pritsche und einem Strohsack versehen, sonst nichts, kein Tisch, kein Stuhl, Tag und Nacht brannte über der Tür eine grelle Lampe. Legen durfte man sich nicht. Die Verpflegung bestand aus einem 'Runksen' dunkles, ungeschnittenes und feuchtes Brot für den ganzen Tag. Dazu gab es morgens eine dunkle Malzkaffeebrühe, mittags einem Blechnapf voll Suppe. Ich kam damals in die Phase, wo es wochenlang immer nur Bohnensuppe (Hülsenfrucht) gab, eine dünne braungefärbte Wassersuppe mit fünf bis sechs darin schwimmenden Bohnen. Sonst

erhielten wir nichts. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich damals außer Brot und Suppe noch etwas anderes bekommen hätte. Zum Waschen hatten wir eine Emailleschüssel mit wenig Wasser, das morgens von Kalfaktoren gereicht wurde. Als Toilette diente ein Kübel, ein schreckliches Ding. Toilettenpapier gab es nicht. Wir hatten dafür ein „Po-Läppchen“, das in der halbrostigen Emailleschüssel ausgewaschen wurde, demselben Gefäß, wo wir uns notdürftig wuschen. Kein Waschlappen, keine Seife, kein Handtuch, kein Wasserkan oder Abfluß in der Zelle ... Zur monatlichen Hygiene für uns Frauen kriegten wir ein bißchen Watte vom Wachposten. Bei vielen blieb unter diesen verheerenden Umständen die Regel aus.



Hafffoto: Waldheim 1951 (BSTU W/4114/51)

Am 16. Januar 1951 war auch für mich die Zeit in Halle zu Ende. Mit vielen anderen wurden wir zu einem Transport zusammengefaßt. Niemand wußte, wohin es ging. ... Es war Bautzen, wo wir nachts ankamen. ...

Zu mehreren kamen wir in eine Zelle. Ich weiß nur noch, daß sich Tag an Tag reihte, gleichförmig, ohne Ereignisse. Irgendwie war ich abgestumpft, das Zuchthausleben hatte damit begonnen ...



Faksimile eines Zellenbriefes aus Waldheim (Sammlung Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle/Saale)

Am 25. Januar 1951 wurde ich weiterer Ungewißheit entzogen, ich wurde mit anderen Frauen ins Zuchthaus Waldheim/Sa. transportiert.

Eine Volkspolizistin schloß die Tür auf. Der erste Eindruck: Das waren ja Männer! Sie trugen weiße Unterhemden und lange Hosen. Mein Blick fiel auf die Köpfe, die ganz kurze Haare trugen. ... Dann sah ich es genauer: es waren Frauen! Ungläubig starrte ich auf die Köpfe, die kahl geschoren waren. ... Die Männerunterhemden ... mit langen Ärmeln waren auf dem Rücken geknüpft, die Jacken hatte man abgelegt. Ich blickte an mir herab: Die Kleidung war nun auch die meine.



Urteilsverkündung (BSTU W/4114/51, Bl. 8)

Woraus bestand nun der Tagesablauf? Für die, die nicht arbeiteten, nicht durften, nicht konnten? Gleichförmig glitt es dahin, alles grau in grau, trostlos in jeder Beziehung. Es gab keine Spiele, am Anfang keine Bücher, keinerlei Ablenkung. Da besannen wir uns auf unser geistiges Gut und griffen darauf zurück: Gedichte, die wir einst in der Schule gelernt hatten oder vielleicht auch einmal später. Es kam ein unvorstellbarer Schatz zum Vorschein, der uns Trost und Hilfe werden sollte. Viele Gedichte, die ich immer schon liebte, auch nach der Schulzeit lernte, konnte ich noch auswendig. ... Besonderen Trost spendeten diejenigen Gedichte, die eine ähnliche Lage wie die unsere zum Ausdruck brachten. Sie waren wie Balsam auf unsere Wunden und verzagten Herzen.